

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 81 (2002-2003)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rotlicht für Buschor
Argumente gegen das Unigesetz

Antisemitismus
Unerwartet alltäglich

Langstrasse
Nur die Ruhe

Kochen
Wer steht hinter dem Herd?

editorial



von Sarah Schilliger

Wir bekennen Farbe, und fordern «Rot!». Stopp dem buschorschen Angriff auf die Uni! Mit der Unigesetz-Revision will der Bildungsdirektor und Uniratspräsident vor seinem Amtrücktritt im nächsten Jahr noch sein Werk vollenden, an dem er schon seit Jahren rumbastelt: Der Umbau der Uni in ein Dienstleistungsunternehmen. Vieles ist längst Realität – die Lehre des «New Public Management» ist durch das Unigesetz von 1998 schon weitgehend in die Praxis umgesetzt. Nun kommt mit der drohenden Verdoppelung der Studiengebühren ein weiterer schwerwiegender Schritt hinzu: Der Zugang zur Uni wird immer mehr abhängig von der Kaufkraft der «Kundinnen». Wie sagt man: Die Kundin ist Königin? Bezüglich der Mitspracherechte kann man dies nicht behaupten. An der Uni haben sich ganz andere Kräfte die Krone aufgesetzt und regieren monarchisch unsere Bildungsinstitution. Doch wir sind nicht ohnmächtig: Wenn wir einen massiven Widerstand aufbauen, können wir das Unigesetz zu Fall bringen! Die ZS sieht ihren Beitrag im Protest darin, über die Hintergründe der aktuellen Gesetzesrevision zu informieren und dem studentischen Widerstand eine Stimme zu geben.

Wir verlosen 5 x 2 Billette für die Vorpermie vom Film «Epoca» am 10. November im Riff Raff. Schreib ein Mail bis am 6.11. an: distribution@xenix.ch, Betreff «ZS-Verlosung»

das zitat

von Hans-Peter Schifferle, Phonetik-Dozent

«Aus phonetischer Sicht ist ein Kuss nichts weiter als ein bilabialer Schnalzlaut.»

chiens écrasés

Unkompatible Billets

Letzten Montag bin ich mit dem Zug von Luzern nach Zürich gefahren. Weil ich das noch ab und zu so mache, habe ich eine Mehrfahrtenkarte dafür gelöst. Weil ich allerdings meistens nur bis Thalwil fahre, habe ich diese Mehrfahrtenkarte nur bis Thalwil gelöst. Da ich ab Thalwil bis Zürich aber ein ZVV-Abo habe, ist es auch kein Problem, wenn ich direkt bis nach Zürich Enge weiterfahre. Dachte ich zumindest.

Dieses Mal kommt kurz nach der Abfahrt aber der liebe Kontrolleur zu mir, ich zeige ihm artig mein Billet, er meint: «Einfach in Zug auf den Regionalzug umsteigen, wir halten nicht in Thalwil.» Ich darauf: «Das macht nichts, ich fahre bis Zürich und habe ab Thalwil noch ein anderes Billet.» Er darauf: «Das ist aber nicht gültig.» Ich: «???» Er: «Ihre Mehrfahrtenkarte ist ein SBB-Billet, das andere ist ein ZVV-Billet. Die sind nicht kompatibel. In Zug bitte umsteigen.»

Moment. Das geht mir jetzt also nicht so ganz in den Kopf. Ich soll in Zug in einen Regionalzug umsteigen und dann exakt dieselbe Strecke fahren, die ich sowieso fahren würde, mit dem einzigen Unterschied, dass der Zug

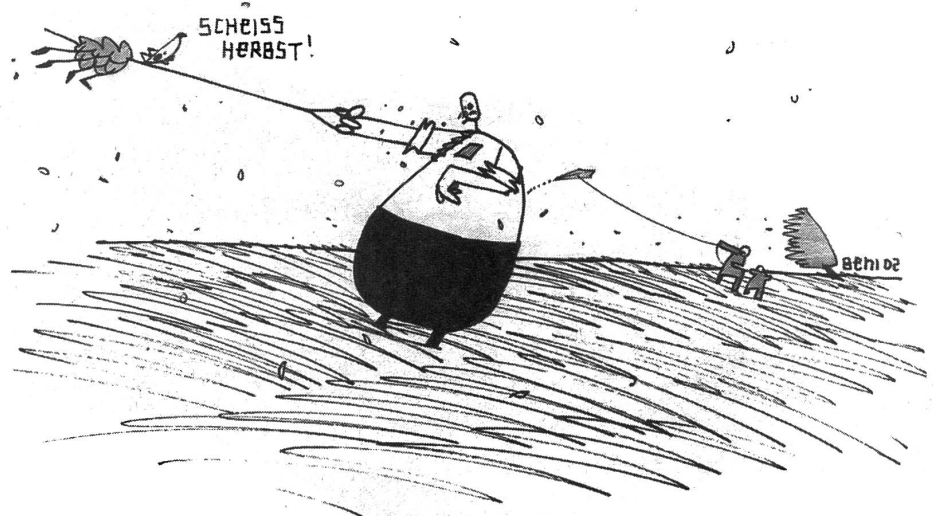
von Zug an bis Zürich Enge nicht in einem Zug durchzieht, sondern in Thalwil noch einen Stopp einlegt?

Ich wende mich wieder an den Kontrolleur: «Also wenn dieser Zug aber in Thalwil halten würde, dann würde das gehen?» – «Ja, weil sie dort theoretisch aussteigen oder neu zusteigen könnten.» Aha, theoretisch. Praktisch mache ich das natürlich nicht so. «Oder müsste ich dann in Thalwil jeweils meine Sachen zusammenpacken, meine Jacke anziehen, meinen Platz verlassen, aussteigen, gleich wieder einsteigen, wieder auf meinen Platz sitzen, und wieder meine Jacke und meine Sachen ablegen?» – «Nein, das schon nicht.» – «Oder müsste ich in Thalwil gar aussteigen, und dürfte ich dann erst die nächste Verbindung nach Zürich nehmen?» – «Nein, natürlich nicht.»

Ich darauf, schon ziemlich angesäuert: «Also macht es, praktisch gesehen, überhaupt gar keinen Unterschied, ob dieser Zug in Thalwil hält oder nicht, weil ich in beiden Fällen einfach an der Stelle sitzenbleiben würde, an der ich mich jetzt befinde?» Er darauf, ebenfalls schon etwas angesäuert (ab soviel rationalem Denken?): «Ja, das ist richtig, aber sie müssen trotzdem umsteigen.» Ich: «Warum denn?» Er: «Das ist einfach so.» Soso.

comic

von Beni Bischof



Keine Uni nur für Reiche!

«Das können wir uns nicht mehr leisten», heisst es immer wieder, und: «Es muss radikal gespart werden.» Damit wird die Revision des Unigesetzes als unumgänglich dargestellt. Die ZS zeigt auf, wie stark die Diskussion in einer Sachzwanglogik verfangen bleibt und was die eigentlichen Ziele der sogenannten «Reformen» sind. *Von Sarah Schilliger*

Es war wieder das alte Lied, das die Bildungsdirektion sang, als sie Ende August den Revisionsentwurf des Unigesetzes an die Öffentlichkeit brachte. Wegen der aktuellen Finanzlage des Kantons könne die Uni nicht damit rechnen, dass sie vom Kanton nächstes Jahr so viel Geld erhalte, wie sie verlangt habe, hiess es von Seiten des Regierungsrates. Damit ist Zürich in guter Gesellschaft: Seit über zehn Jahren werden in verschiedenen Hochschulkantonen unter dem Vorwand der «leeren Kassen» Budgetkürzungen vorgenommen, während sich die Zahl der Millionäre in der gleichen Zeit verdoppelt hat und den obersten Einkommenssegmenten sowie den Unternehmen fortwährend Steuergeschenke gewährt werden. Oftmals sind es die selben Kreise, die nach Sparmassnahmen im Bildungs- und Sozialbereich rufen, die selbst einen guten Teil zu den Defiziten der öffentlichen Haushalte beigetragen haben durch ihren Ruf nach Steuer-senkungen.

Diese «Politik der leeren Kassen» erhöht den Sparzwang der Universitäten und dient der Legitimierung verschiedener Gegenreformen: Mit Verweis auf das Geld, das nun halt leider fehle, wurden beispielsweise in Zürich 1998 im Universitätsgesetz verschiedene Gegenreformen festgeschrieben, die die Uni «schlanker» machen sollten: Numerus Clausus, Studienzeitbeschränkungen, Globalbudget, Drittmittelakquirierung u.a. Die chronische Unterfinanzierung der Universitäten wird also mit System betrieben, um dadurch einen politischen Kurswechsel herbeizuführen. Auch hinter der anstehenden Gesetzesrevision in Zürich stehen nicht einfach nur finanzpolitische Sparüberlegungen. In Wirklichkeit steckt dahinter das politische Ziel, die Marktlogik im Bildungssystem institutionell stärker zu verankern und dem Prozess der Demokratisierung der Universitäten einen Riegel zu schieben.

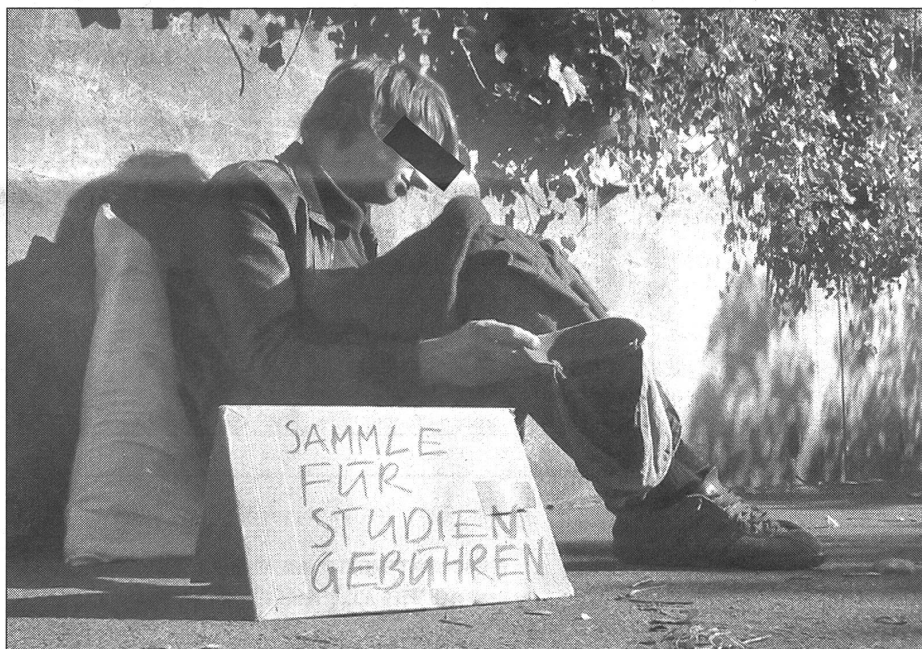
Der Markt richtets

Die angeblich fehlenden Ressourcen liessen den Ruf nach mehr «Eigenverantwortung der Studierenden» aufkommen. Es soll vermehrt an den «Kundinnen» selber liegen, für die in Anspruch genommenen «Dienstleistungen» Geld aufzubringen. Die anstehende Studien-

gebührenerhöhung zeigt die Stossrichtung ganz klar auf: Bildung hat immer mehr den Status einer «Ware», die auf dem Bildungsmarkt erstanden werden muss. Kombiniert mit der fortwährenden Sparpolitik im Stipendienwesen führt dies zu einer prekären Situation für Studierende, die kein so reiches Elternhaus haben: Wer die erforderliche «Kaufkraft» nicht aufweist, dem wird in Zukunft der Zugang zum «Markt» verwehrt. Scharf kalkuliert, könnte man sagen, denn: Der Markt rich-

den. Die Schweizer Wirtschaftslobby «Economiesuisse» spricht schon seit längerem davon, dass sich «die Schweiz im globalen Wettbewerb nicht jeden Luxus leisten kann» und deshalb gezielt auf Eliteförderung an der Uni gesetzt werden soll. Denn was zähle, sei nicht die Breite, sondern die «Spitze». Diese Worte stellen eine wichtige Errungenschaft der Bildungsreformen der 60er- und 70er-Jahre radikal in Frage, nämlich die einer gewissen Demokratisierung des Hochschulzugangs.

Zusätzlich zur Verschärfung der sozialen Selektion werden neue Ausschlussmechanismen eingesetzt: Schon seit 1998 kann der Regierungsrat auf Antrag des Universitätsrates für einzelne Lehrgebiete Zulassungsbeschränkungen anordnen. Der Numerus Clausus ist zur Zeit in verschiedenen Instituten ein Diskussionspunkt. Neu wird nun durch die Revi-



Zukünftig soll die individuelle Kaufkraft über den Zugang zur Uni entscheiden.

(Bild: Andi Gredig)

tet so von selbst die Platz- und Kapazitätsprobleme der Uni ...

Der Ruf nach einer Eliteuni

Die Bemühung zur Erhöhung der Studiengebühren auf über 1200 Franken muss als eine weitere Etappe in Richtung Eliteuni betrachtet werden. Die «leider zur Massenuniversität» gewordene Hochschule (Zitat von Buschor) soll von Grund auf reorganisiert wer-

sion des Unigesetzes gesetzlich verankert, auch StudienanwärterInnen, die den «Eignungstest» bestanden haben, abzuweisen und an eine andere Universität zu verweisen.

Bei der Einführung des neuen Unigesetzes geht es also nicht einfach nur ums Sparen, es werden damit noch ganz andere Ziele verfolgt: Die Revision des Gesetzes ist ein weiterer Schritt in Richtung private Eliteuni nach angelsächsischem Vorbild. Dies gilt es durch aktiven Widerstand abzuwenden!

Wehren wir uns gegen das neue Unigesetz! Info und Diskussion am 7. November um 13.00 Uhr, Besammlung beim Haupteingang

Dynamo Jugendkulturhaus Veranstaltungen November

Fr. 01. Nov. 19.00 Werk 21
Punk Rock Night
Dachfaischter, Kompost, Fuzzy Index,
Meskalin, Konkurs, Shrunken Heads

Sa. 02. Nov. 22.00 Werk 21
Xymox Club
Gothic, Wave, Electro, Industrial
DJ Vinz Raven, DJ Totentanz

Sa. 02. Nov. 21.00 Gr. Saal
Coronation Day Rastafari
Zion I Band & King Shababa & reggae ragga Party

So 3. Nov. 20.00 Gr. Saal
VNV Nation (UK) by www.divusmodus.ch
& support Nam Nam Bulu(CH)

Do/Fr 7./8. Nov. 20.00 Gr. Saal
Orientalische Tanzaufführung

Do. 07. Nov., 21.00 Werk 21
Electro Lounge - Neubauten Salon
DJ Das Syndrom & Roger Rotor
Noise For Freaks mit live electro jam session

Fr. 08. Nov. 19.00 Werk 21
Darkened Nocturn Slaughtercult (D) Live
Black Metal Aftershow Party by DC Agony

Sa. 09. Nov. 20.30 Werk 21
Better Live
Grunge - Crossover Konzert

Sa. 09. Nov. 21.00 Tanzdach
Barfussdisco mit DJ SlamJam

Sa. 09. Nov. 20.00 Gr. Saal
SKA festival
mit Nguru, Snitch, Skafeld & Open Season
6 Jahre www.leechrecords.com

Do. 14. Nov. 21.00 Werk 21
Electro Lounge - Living Electro Warehouse
DJ Zero Gravity mit live electro jam session

Fr. 15. Nov. 21.00 Werk 21
Punk - SKA
Luana Point, Plenty Enuff live

Sa. 16. Nov. 21.00 Werk 21
Stoffunita Plattentaufe
Hip Hop Party mit Record (DefStar), Top-Q
Royal Dee, M-Live, Assphunkerz

Do. 21. Nov. 21.00 Werk 21
Electro Lounge - Electro EBM History
DJ Gian (der eremit)
then thill now
mit live electro jam session

Fr. 22. Nov. 20.00 Werk 21
Soul Demise, Your Own Decay, Tiburon
Hellfire Metal Aftershow Party by DJ Exis

Sa. 23. Nov. 21.00 Werk 21
Allerseenen (A), Der Eremit (CH)
Electro Gothic Industrial Party
By DJ Vinz Raven (Xymox)
vv: ticketcorner.ch

Sa. 23. Nov. 22.00 Gr. Saal
Afrika Tropic Night mit DJ Alex Amadou

Do. 28. Nov. 21.00 Werk 21
Electro Lounge - Maschinenbrand
DJ's Die Heizer
Electro Industrial
Yipo Tash - Esplendor Geometrico - Dive - Sonar
mit live electro jam session

Fr. 29. Nov. 21.00 Werk 21
IndieRock Night
Toboggan live & Special Guests

Sa. 30. Nov. 20.30 Werk 21
Magic Circle Engel Ball
DJ's: Arnoldo, Andy & guest DJ Krypt (Falling Angels)
Electro, Gothic, EBM, Cult

an den zürcher hochschulen
spiritualität

DIE BIBEL: unbefangen fragen, gemeinsam entdecken

für Studierende und weitere junge
Hochschulangehörige

jeweils Montag 13.30 - 15.00 Uhr,
4. November, 2. Dezember, 6. Januar, 3. Februar
wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7

Leitung: Dr. Friederike Osthof, HochschulpfarrerIn
und Angela Wäfler-Boveland, wsg

Infos, Anmeldung, wsg@zh.ref.ch,
01-258 92 90 oder www.wsg.ch

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

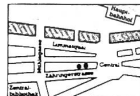
Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich I

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich I



Tel 01 251 42 12
Fax 01 251 66 12
klio-zuerich
@dm.krinfo.ch

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

an den zürcher hochschulen
wissenschaft

WISSENSCHAFT IM FILM

jeweils Mittwoch, 5. / 12. und 19. November
18.30 - 21.15 Uhr
wsg, Haus am Lindentor, Blauer Raum,
Hirschengraben 7

Leitung: Dr. Bruno Keller, Philosoph

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch,
01 258 92 90

an den zürcher hochschulen
gesellschaft

KOCHEN, ESSEN, GENIESSEN Acht kulinarische Ausflüge

An jedem Abend steht ein anderes
kulinarisches Thema im Zentrum:
indonesisch, mittelalterlich ...

14-täglich, ab Montag 28.10.,
18.00 - 21.30 Uhr
wsg, Haus am Lindentor,
Hirschengraben 7, Zürich

Die Abende können einzeln besucht werden
Leitung: Pamela Berchtold, Soziologin

Infos/Anmeldung, wsg 01-258 92 90,
wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

MENSCH - WER BIST DU?

Vortragsreihe im aki

19.11. Körper, Peter Schulthess, Gestalttherapeut

10.12. Mystik, Prof. Dr. Alois Haas

20.01. Politik, Prof. Dr. Rita Süssmuth

jeweils um 20.00 h im aki

Meditation, Beratung, Vorträge
Mehr im neuen aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter www.aki-zh.ch



GROSSMÜNSTER an den zürcher hochschulen

HOCHSCHULGOTTESDIENST IM GROSSMÜNSTER

«SCHAFFEN AUS DEM NICHTS - NICHTS SCHAFFEN»

Sonntag, 17. November, 10 Uhr

Predigt: Daniel Fueter.

Direktor Musikhochschule Winterthur Zürich

Anschliessend Apéro im Studierendenfoyer.
Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich
Die weiteren Hochschulgottesdienste im Semester: www.wsg.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card
Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätsstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Dissertationen

Broschüren oder Infos

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-
Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen,
mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen,
schwarzweiss oder farbig,
Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias,
bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0.
Falzen, binden, heften, leimen -
abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätsstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

offene werkstätten im DY&AM

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen.
du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.



**TEXTIL
WERKSTATT**

mi-sa 11.00-18.00

01 365 34 61
textil@dynamo.ch



**MEDIEN
WERKSTATT**

mi-fr 13.00-19.00
sa 10.00-16.00

01 365 34 45/46
medien@dynamo.ch



**METALL
WERKSTATT**

di 14.00-18.00
mi-sa 10.00-18.00

01 365 34 43
metall@dynamo.ch

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich

www.dynamo.ch

kurz nachgefragt bei Beat Rösli, Politologie-Student im 3. Semester

von Andi Gredig

Wie schmeckt dir das Essen in der Mensa?

Beim Mami ist natürlich besser, aber ich bin eigentlich sehr zufrieden. Ich bin froh, dass ich hier günstig essen kann und nicht ständig zuhause etwas kochen muss.

Bist du im letzten Jahr, als die Mensa im Licht-hof war, häufig dort essen gegangen?

Schon, ja, allerdings nie zwischen 12 und 13 Uhr, da hatte es einfach keinen Platz. In diesen

Fällen bin ich in die ETH-Mensa oder zum Chinesen an der ETH ausgewichen.

Könntest du dir vorstellen, nach den Vorlesungen mit einer Kollegin an der neuen Bar ein Bierchen zu trinken?

Eher nicht, ich würde sicher das BQM vorziehen. Es ist halt immer noch eine Mensa.

Was hältst du eigentlich von der farbenfrohen

Decke, die extra wieder hinaufmontiert wurde?

Ich bin das erste Mal direkt aus dem neuen Hörsaal gekommen und hatte für den Moment genug Farbe getankt, so dass ich die Mensadecke eher als hässlich empfunden habe. Jetzt, nachdem ich mich vom Schock im neuen Hörsaal erholt habe, gefällt sie mir eigentlich ganz gut.



von Philippe Amrein

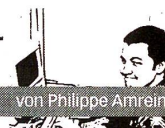
Wir suchen:

RedaktorInnen



Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Medien Verein ZS, Personalabteilung, Rämistrasse 62, 8001 Zürich

aberschosicher



Auf den Sack!

Die Diskussionen waren lange, Linksträger und Rechtsträger argumentierten sich die Lymphe aus dem Leib, doch am Ende stand fest: Der Sack gehört auf den Rücken. Da können Laptoptragefrauen und Umhängetaschen-Userinnen so forsch herummosern, wie ihnen lieb ist, aber am Glaubenssatz der paratextilen Logistik wird nicht gerüttelt. Schlimm genug, dass man uns im Ausland als ein Volk von Freitag-Taschen belächelt. Der Rucksack, jenes ursprünglich bei Jägern und Wanderern beliebte Sachtransportmittel, erfuhr in den Achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die soziale Aufwertung und wurde fortan auch von Schülerinnen und urbanen Jungmenschen stolz durch die Gegend geschleppt. Die Schulen der Nation erlebten wahre «Invicta»-Invasionen, worauf schlagartig Tausende kuhfellbepappter Ledertornister ausgemustert und in einem aufwändigen Recycling-Prozess wieder zu Kühn rückgebaut werden mussten (die gegenwärtigen Turbulenzen im Milchbusiness sind natürlich eine Spätfolge davon). Später trat dann eben die Umhängetasche ihren Siegeszug an und treibt seither den Rucksack immer weiter in die Randständigkeit. Unfreiwillig Vorschub leisteten dieser Entwicklung die höchst suspekten Spezies der Rucksacktouristinnen, die barfuss und backgepackt in entlegenen Ecken der Erde nach Erleuchtung fahnden. Nun, die Schuld an der Rucksack-Misere lässt sich vielen in die Tüte schieben, und es werden wohl tiefgreifende strukturelle Änderungen vorgenommen werden, bis der Rückenbeutel rehabilitiert ist. Oder mit den Worten des grossen Roman Herzog: «Es muss ein Ruck durch unser Land gehen!» Damit man eines Tages wieder ohne modische Ängste durch die Strassen döttern kann, auf dem Rücken einen Sack, in dem sich von der Pouletschere bis zum tiefgefrorenen Truthahn so ziemlich alles verstauen lässt, was man unterwegs so braucht. Darauf gebe ich mein grosses Sackgesicht-Ehrenwort.

Aberschosicher!

**Die NEBEL STEIGEN
DIE FLUGPREISE NICHT!**

Rom	SWT	269.-
Barcelona	SWT	349.-
Miami	SWT	623.-
Bangkok	SWT	950.-
Johannesburg	SWT	950.-
Rio de Janeiro	SWT	976.-
Sydney	SWT	1450.-

Filialen in Zürich:

Leonhardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Übersee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00

Stadelhoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50

Tel: 01-261 97 57

Unter 26 oder als Studentin fliegst du mit Skybreaker am günstigsten und mit den besten Fluggesellschaften.

Retourpreise in CHF ab Zürich inkl. Flughafentaxen, Gebühren und Versicherungen. Preise gültig bis Ablauf 13.11.2002. Änderungen vorbehalten.

Gutschein

CHF 20.-

Mindestbuchung: 500.-
Ein Gutschein pro Auftrag.
Nicht kumulierbar.
Einlösbar in allen Zürcher Filialen
bis 30.11.2002.

STA TRAVEL

www.statravel.ch

Sind Sie fit für die Praxis?



BDO Visura ist erste Adresse für die Beratung und Prüfung von KMU und Gemeinden. Mit massgeschneiderten Lösungen in den Bereichen Wirtschaftsprüfung, Unternehmensberatung und Informatik, Treuhand und Immobilien sowie Steuern und Recht machen wir unsere Kunden erfolgreicher.

Absolvent/in Universität oder Fachhochschule

Ihr Potenzial und Ihre Persönlichkeit entwickeln wir mit unserem individuellen Fitness-Angebot weiter:

- **Anspruchsvolle Kundenkontakte**
- **Rasche Übertragung von Verantwortung**
- **Learning on-the-job**
- **Vielfältige Karriere- und Entwicklungsmöglichkeiten**
- **Gezielte Förderung und Unterstützung der Aus- und Weiterbildung**

Informieren Sie sich auf www.bdo.ch oder direkt bei:

- daniel.burkhard@bdo.ch (Solothurn/Bern/Westschweiz)
- michaela.moser@bdo.ch (Zürich/St. Gallen)
- beat.jung@bdo.ch (Aarau/Basel)
- heidi.niederberger@bdo.ch (Luzern)



BDO Visura
Wir machen Sie fit.

Sodom und Ghomorra in Zürich

In den letzten Wochen hat sich die Presse ausgiebig auf die «unhaltbaren Zustände» an der Langstrasse gestürzt. «Rudel» von «Westafrikanern» würden Drogen verkaufen und Süchtige die Polizei verprügeln. Eine künstliche Hysterie, wie zwei Bewohnerinnen des Langstrassenquartiers erzählen. *Von Michael Koller (Kreis 4) und Eva Duse (Kreis 5)*

Kreis 4: Seit 30 Jahren gleich

«Nein, nicht dass ich wüsste», antwortet der Mann hinter dem Tresen auf meine Frage, ob ihm im Kreis 4 in letzter Zeit grosse Veränderungen aufgefallen seien. Ich stehe in einem der vielen Schuppen an der Langstrasse, die fast rund um die Uhr geöffnet sind. Alles trifft sich hier – Dealer, Freier, Junkies, Nutten und Normalos aller Hautfarben und Lebensalter. Ein Mikrokosmos des «Chreis Cheib».

Als Bewohnerin des Kreis 4 ist man an vieles gewöhnt, das in anderen Zürcher Stadtkreisen nicht vorkommt. An Szenen versteckter und offener Gewalt, an unzimerliche polizeiliche Festnahmen, Dealer mit Verkaufsabsichten, manchmal mehr, manchmal weniger lästig, oder bettelnde Drogenabhängige. Doch etwas wird besonders jene erstaunen, die die Langstrasse nur aus Zeitungsberichten kennen: Als nicht involvierte Passantin hat man hier kaum etwas zu befürchten. Bei den Drogen gehts ums Geschäft, und Aus- oder Überfälle sind geschäftsschädigend.

Bei einem Nachspaziergang durch die Langstrasse lässt sich gut beobachten, dass die

verschiedenen Strassenabschnitte in Dealer-Territorien aufgeteilt sind, welche von den verschiedenen Gruppierungen nicht verletzt werden. Wie die Verteilungskämpfe hinter den Kulissen ablaufen, lässt sich von Aussenstehenden allerdings nicht beurteilen. Aber der von aussen als Chaos wahrgenommene Zustand des Langstrassenquartiers scheint, zumindest in dieser Hinsicht, seine innere Ordnung zu haben.

In den letzten Wochen hatte der Kreis 4 eine besonders schlechte Presse. Das Gespenst der offenen Drogenszene geisterte durch den Blätterwald, es hiess, die Situation des Drogenhandels drohe ausser Kontrolle zu geraten, Schwarzafrikaner hätten grosse Teile unter ihre Kontrolle gebracht. Als Bewohnerin des Quartiers ist mir eine solche Veränderung nicht aufgefallen. Ausserdem, was kümmerts mich, ob mir Schwarzafrikaner, Ex-Jugoslawen oder Schweizer ihren Stoff andrehen wollen?

Was allerdings auffällt, ist die vermehrte Polizeipräsenz, und, wohl damit verbunden, dass seit kurzem deutlich weniger Dealer auf der Strasse sind. Als ich das dem Mann hinter dem

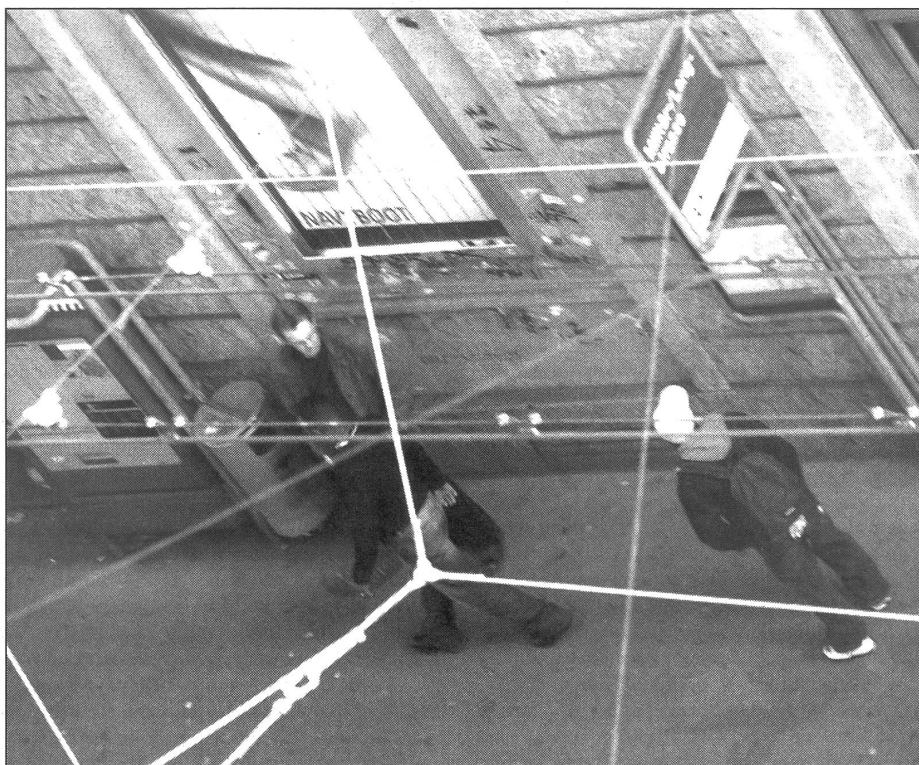
Tresen entgegenhalte, lächelt er mich an. «Sehen Sie, ich wohne seit 31 Jahren hier. Es geht auf und ab, und die Polizei versucht, den Deckel drauf zu halten, mal etwas höher, mal etwas niedriger.»

Kreis 5: Sündigste Meile?

Aussersihl, und dazu gehört auch die Langstrasse, war immer ein Arbeiter- und Einwandererquartier, weil hier billiger Wohnraum zu finden war, den sonst niemand wollte. Auch die Prostitution war hier nämlich immer zu Hause, und selbst Schiessereien gibt es in diesem Quartier nicht erst seit gestern.

Was sich für mich als Anwohnerin effektiv in den letzten zehn Jahren verändert hat, ist, dass die Drogenszene – Handel wie Konsum – hinzugekommen ist. Daraus haben sich für mich neben einigen Widerwärtigkeiten wie gebrauchten Spritzen in Parks und Hauseingängen aber auch einige Vorteile ergeben: Erstens wurde zur Verhinderung eines weiteren «Letzten» auf mehr Polizeipräsenz gesetzt. Die wirkt, zumindest kurzfristig, und zwar auch hinsichtlich der Freier, welche mich mindestens so sehr stören wie die Dealer und Junkies. Zweitens kann jetzt vielleicht endlich so etwas wie eine Diskussion um die zukünftige Gestaltung des Quartiers entstehen, die über Ortsvereinskreise hinausgeht. Und eine solche Diskussion tut nicht nur in den Kreisen 4 und 5 Not, sondern beispielsweise auch in Schwamendingen – überall dort, wo sich Perspektivlosigkeit, Armut und ihre Folgeerscheinungen ballen. Was sich tagtäglich an der Langstrasse zeigt, ist nämlich nichts anderes als die Kehrseite unserer Gesellschaft. Und aus diesem Gedanken heraus nehme ich die hinlänglich bekannten Missstände hier ziemlich gelassen.

Zudem hat die angeblich «sündigste Meile Zürichs» (oder gar der ganzen Schweiz?) auch eine Schokoladenseite: Hier bekomme ich morgens um vier noch einen Kebab, kann jederzeit Tanzen gehen, meinem Fernweh in asiatischen und afrikanischen Spezialitätengeschäften frönen, nachts angstfrei (!) zu Fuss nach Hause gehen, weil die Strassen immer belebt sind. Hier erlebe ich eine Atmosphäre, die etwas Weltstädtisches und auch sehr Liebenswertes an sich hat. Wo sonst in dieser Stadt findet sich beispielsweise ein Café wie das El Greco am Limmatplatz, wo sich das halbe Quartier (inklusive der Grenzgängerinnen aus dem Kreis 6) am Samstag vor oder nach dem Einkauf im Migros trifft, um den Abend zu planen oder schlicht einen Cappuccino zu trinken und zu palavern? Oder ein echter Flohmarkt – kein getarnter Antiquitätenhandel à la Bürkliplatz, sondern ein richtiger – wie derjenige vor dem Kanzleischulhaus am Helvetiaplatz? Ihr mögt mir einen verklärten Blick vorwerfen, aber solche Orte verleihen unserer Stadt Menschlichkeit und machen sie zur Heimat.



«Hier wuchert die Drogenszene», kommentiert die Weltwoche.

(Bild: Michael Koller)

Antisemitismus - Längst vorbei?

Mit der Verschärfung des Nahostkonflikts haben die Diskussionen um Antisemitismus wieder zugenommen. Davor, wie tief antisemitische Denkmuster in unserer Gesellschaft verankert sind, verschliesst man trotzdem gerne die Augen. *Von Nicole Burgermeister*

«Antisemitismus? Nicht schon wieder...» Man stösst auf wenig Gegenliebe, wenn man dieses Thema irgendwo ansprechen will. Darüber wisse man ja inzwischen Bescheid, heisst es dann, und der Holocaust liege schliesslich fünfzig Jahre zurück. Selbst in der Linken weist man das Thema gerne weit von sich. Stattdessen kommt man sofort auf den Nahostkonflikt zu sprechen, worüber trotz mangelndem Fachwissen alle Bescheid zu wissen glauben. Die Politik des Staates Israel als stellvertretend für alle Juden setzend, scheint die daraus gezogene «Schlussfolgerung», dass «die Juden» schliesslich auch nicht zu den «Guten» gehören, uns von der Verantwortung zu befreien, uns mit dem Antisemitismus in unserer eigenen Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Dabei kann anhand verschiedener in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführter Studien aufgezeigt werden, dass die Problematik alles andere als passé ist. Bei bis zu 40 Prozent der Bevölkerung konnte antisemitisches Gedankengut festgestellt werden. Was Jürgen Möllemann dem Vize-Vorsitzenden des deutschen Zentralrates der Juden, Michel Friedmann sowie Sharon vorwarf, nämlich in seiner «intoleranten und gehässigen Art für das Erstarken des Antisemitismus» verantwortlich zu sein, diese Meinung teilt in Österreich jede Vierte. Laut einer repräsentativen Umfrage sind 24 Prozent der Bevölkerung der Meinung, dass die Juden am Antisemitismus «nicht ganz unschuldig» seien. Da ist es nicht mehr weit bis zur Behauptung, die Juden seien selbst schuld am Holocaust. 25 Prozent der Befragten waren gar der Ansicht, dass es besser wäre, keine Juden im Land zu haben.

Kauft nicht bei Juden?

Auch die aktuellen Ereignisse hier in Zürich zeigen, dass eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Problem des Antisemitismus dringend notwendig wäre. Wenn an der ETH in grosser Menge Handzettel mit Parolen wie «Stop Jud» und «Juden raus» herumliegen, wenn auch Zürcher Jüdinnen und Juden zunehmend Angst bekunden, sich infolge der Zunahme an verbalen Beschimpfungen und anonymen Drohungen gegen jüdische Gemeinden überhaupt als jüdisch zu erkennen geben, dann sollten Alarmsignale aufleuchten. Mit dem Verweis auf den Konflikt in Israel/Palästina scheint es plötzlich wieder legitim zu sein, in der Öffentlichkeit über Juden zu schimpfen. Ob im Tram, an Bushaltestellen oder an Veranstaltungen; offenbar stören sich viele nicht

einmal daran, wenn jemand über «die Juden, die immer hinter dem Geld her sind» herzieht, an einer Demonstration lautstark «Tod den Juden» gefordert wird oder jüdisch-orthodoxe Jugendliche aufgrund ihrer traditionellen Kleidung angepöbelt werden (alles Beispiele aus Zürich).

Selbst wenn solche Beispiele extrem erscheinen mögen, sind sie gerade aufgrund der Häufigkeit, mit der solche Vorfälle zu beobachten sind, sicher nicht zu verharmlosen. Was viele zudem nicht wissen: Antisemitismus lässt sich nicht auf Judenhass reduzieren. Die antisemitischen genauso wie die rassistischen Grundstrukturen, von denen unsere Gesellschaft geprägt ist, funktionieren auf eine Art und Weise, welche viel subtiler ist. Dabei werden sie auch auf Ebenen wirksam, welche auf den ersten Blick scheinbar nichts mit Antisemitismus zu tun haben. Vielen ist beispielsweise nicht bewusst, dass gerade im Zusammenhang mit den hier stattfindenden Diskussionen um den Nahostkonflikt spezifische Wahrnehmungs- und Denkmuster verknüpft sind, welche in einem historisch-sozialen Kontext stehen, in dem Antisemitismus eine wichtige Rolle spielt. Die Aussage «Ich bin doch keine Antisemitin, weil ich Israel kritisiere» mag zwar verständlich erscheinen. Bei aller berechtigter Kritik an gewissen Aspekten der israelischen Politik stellt sich dennoch die Frage, weshalb gerade der Boykott israelischer Produkte mit einer solchen Vehemenz, einem solchen Mass an Emotionalität propagiert wird, wie das in anderen Fällen kaum je der Fall war. Die geschichtliche Implikation zum Aufruf «Kauft nicht bei Juden» kümmert dabei offensichtlich niemanden. Genauso, wie sich die wenigsten Gedanken darüber machen, was es bedeutet, dem Staat Israel das Existenzrecht abzusprechen. Angesichts zweitausend Jahren Verfolgung, Diaspora und der Ermordung von sechs Millionen Frauen, Männern und Kindern sowie einem latent existierenden Antisemitismus

mus in den meisten Ländern der Welt ist die Bedeutung, welche ein jüdischer Staat für viele Juden hat, wohl mehr als verständlich.

Kein Kapitel der CH-Geschichte

Um solche Zusammenhänge erkennen zu können, ist es wichtig, überhaupt zu verstehen, was Antisemitismus ist und wie er sich äussert. Wenn man sich ansieht, welch geringer Platz dem Thema im Schulunterricht eingeräumt wird, ist es allerdings nicht erstaunlich, dass das Wissen bei vielen diesbezüglich sehr gering ist. Die Chance, dass jemand, der nach Ende der obligatorischen Schulzeit keine weiterführende Schule besucht beziehungsweise besuchen kann, wirklich weiss, was die Shoah ist oder im Unterricht je einmal etwas über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gehört hat, ist nicht allzu gross.



Streben die Juden die Weltherrschaft an? Antisemitische Propaganda an einer Demonstration gegen Israel in Wien.

(Bild: zvg)

Das geringe Echo, welches die Ergebnisse des Bergier-Berichtes gefunden haben, zeigt deutlich, dass die Bereitschaft, sich mit der antisemitischen Vergangenheit (beziehungsweise Gegenwart) der Schweiz auseinanderzusetzen, nicht sehr gross ist. Dabei liegt in kaum einem anderen Land Europas der Übergang von der Kriegs- zur Nachkriegsära so bruchlos ab. Die politische und wirtschaftliche Elite, welche die Ideologie der Nazis grösstenteils mitgetragen hatte, blieb die gleiche. So war der für den «J»-Stempel mitverantwortliche Polizeichef Heinrich Rothmund noch bis in die Sechziger Jahre im Amt. Auch die Art und Weise, wie die Debatten um das Raubgold verliefen, zeigt deutlich, dass Antisemitismus hierzulande kaum als ein Kapitel der Vergangenheit abzuhaken ist. In solchen Zusammenhängen auftauchende Bilder wie das des reichen

Juden, welcher die Weltmacht anstrebt und dabei die rechtschaffenen Schweizer Bürgerinnen ausnutzt, sind wichtige Elemente des modernen Antisemitismus.

Dieser moderne Antisemitismus hat seine Wurzeln im traditionellen Antisemitismus, welcher schon immer ein wichtiger Bestandteil der christlich-westlichen Zivilisation war. Mit der Durchsetzung der modernen industriekapitalistischen Gesellschaft bekam Antisemitismus in seiner modernen Form eine verstärkt wirkende Bedeutung als eine Art Deutungsmöglichkeit für all die in den Leuten Angst- und Ohnmachtsgefühle auslösenden politischen, ökonomischen und kulturellen Umbrüche und Veränderungen. Die Juden, welche bereits historisch immer wieder als Sündenbock für alle möglichen Plagen herhalten mussten, boten eine ideale, da wehrlose und konkrete Zielscheibe für die infolge all dieser bedrohlichen Veränderungen entstandenen Wut- und Hassgefühle. Der Soziologe

ren Gemeinschafts- und Herrschaftsbeziehungen entstand das Bedürfnis nach Halt, nach einer sicheren individuellen und kollektiven Identität. Die Juden, als eine im Staat lebende Minderheit für diese Rolle bestens geeignet, fungierten dabei als das im Rahmen eines Abgrenzungsprozesses für die Konstruktion dieser Nation, dieses Volkes notwendige Antivolk, als «Gegenrasse». Als innerer Feind, der den Verfall der sicheren Gemeinschaft permanent bedrohte.

Drittens wurden Juden für eine ganze Anzahl weiterer Phänomene und Umbrüche verantwortlich gemacht, neben dem Kapitalismus für Verstärkung, für den Liberalismus, für den Kosmopolitismus oder den Sozialismus. Die Juden dienten dabei als Verkörperung aller möglichen bedrohlichen Eigenschaften: Wurzellosigkeit, Internationalität, Abstraktheit, Parasitentum, das von fremder Arbeit lebte, wertezerstörend, etc.

Das Weltjudentum, als geheime, unheimliche Macht hinter dem Rücken der Menschen agierend, wird so zum Sinnbild alles Bösen. Etwas gegen die Juden zu unternehmen, erschien dabei als ein Versuch, die Ungewissheit, Undurchsichtigkeit und Unkontrollierbarkeit der Welt zu bekämpfen.

Nicht nur von rechts

Die Gefährlichkeit des antisemitischen Weltbildes liegt unter anderem darin, dass es eine einfache Orientierung in einer komplexen Gesellschaft zu bieten scheint. Hass ist dazu nicht unbedingt notwendig, in viel geringerem Masse wie beispielsweise beim Rassismus. Vielmehr basiert Antisemitismus auf den erwähnten Denkstrukturen, mit denen die gesellschaftlichen Widersprüche und Probleme zu verarbeiten versucht werden. In der aktuellen Propaganda von rechter Seite sind diese Denkstrukturen unschwer zu erkennen.

Allerdings nicht nur: Auch von linker Seite wird nicht selten mit Argumentationsmustern gearbeitet, welche deutliche Parallelen zu jenen aufweisen, die in antisemitischem Kontext verwendet werden. Wenn beispielsweise alles Übel des Kapitalismus allein in der Zirkulationssphäre des Kapitals verortet wird, tappt man genau in diese Falle. Die Grosskapitalisten, die Banken, Institutionen wie der IWF als die «Bösen» werden dem anständigen, fleissig arbeitenden Kleinunternehmer gegenübergestellt, nicht selten in Bildern, welche Weltverschönerungscharakter annehmen. Im Rahmen einer derartigen, verkürzten Kapitalismuskritik wird nicht mehr das System als Ganzes kritisch betrachtet. Stattdessen wird mit einer reduktionistischen Gegenüberstellung von «ehrlichem, arbeitendem Kapital» versus «raffendem Finanzkapital» argumentiert.

Eine ähnliche Unreflektiertheit in Bezug auf solche Parallelen kann auch in der aktuell stattfindenden antizionistischen Debatte beobachtet werden. Die Boykottaufrufe sind ein

Nachgefragt

«Automatisch sensibler»

«Ich bin zwar nicht religiös, aber dennoch jüdisch aufgewachsen; die ganze Seite meiner Mutter ist jüdisch. Ich fühle mich deshalb schon angegriffen, wenn beispielsweise vor der ETH Zettel mit antisemitischem Inhalt herumliegen. In meiner Familie wurde viel über den Zweiten Weltkrieg gesprochen, da wird man automatisch sensibler in Bezug auf diese Thematik. Nicht weniger betroffen bin ich allerdings, wenn jemand aufgrund seiner Herkunft diskriminiert wird. Es macht mir Sorgen, wenn die Leute so schubladisiert denken. Es heisst immer gleich: «Die Juden haben». Damals bei der Nazigold-Debatte fielen immer wieder Sätze wie «Wann bekommt Ihr Euer Geld?» Womit ich am meisten Mühe habe, sind diese Verallgemeinerungen.»

Yael, 23, studiert an der Uni Zürich Jus

Beispiel dafür. Die Art und Weise, wie Israel in solchen Diskussionen als der «grosse, böse Aggressor», meist völlig undifferenziert in einen Topf mit den USA, imperialistischen Absichten sowie unermesslicher Gier nach globaler Macht und Geld geworfen wird, ein weiteres. Seltsam mutet es zudem auch an, wenn Leute, die sich sonst vehement gegen Nationalismus und Fundamentalismus aussprechen, plötzlich völlig kritiklos zu leidenschaftlichen Verfechterinnen einer Blut und Boden-Metaphorik werden. Insbesondere dann, wenn Sätze fallen wie «künstliches Gebilde Israel», welche implizieren, dass es Staaten gibt, die quasi naturwüchsig sind. Eine Annahme, die in der völkischen Ideologie eine wichtige Rolle spielt.

Selbst wenn eine Kritik am Zionismus nicht gleichzusetzen ist mit Antisemitismus: Fehlt das Bewusstsein über den historisch-diskursiven Kontext, in dem Antizionismus steht, ist die Gefahr gross, in eine Richtung abzuweichen, in der man einer antisemitischen Ideologie gefährlich nahe kommt. Gerade in einer Gesellschaft, die so stark von antisemitischen und rassistischen Denkstrukturen geprägt ist wie der unsrigen.

Veranstaltungsreihe zum Thema

Vom 30. Oktober bis zum 11. Dezember findet in Zürich eine Veranstaltungsreihe zum Thema «Vom Antizionismus zum Antisemitismus» statt. Die Veranstaltungsreihe will einen Beitrag zur Information zu diesem aktuellen Thema leisten und eine (selbst-)kritische Debatte fördern. Weitere Infos S. 11

Brisantes unter Schweigepflicht

Dass wir bald viel höhere Gebühren zahlen müssen, wissen inzwischen alle. Auf welcher undemokratischen und intransparenten Art und Weise solche Entscheide zustandekommen, allerdings nicht. Ein Blick hinter die Kulissen. *Von Nicole Burgermeister*



Für sozial Schwächere wäre eine Studiengebührenerhöhung fatal.

(Bild: Andi Gredig)

Zur Zeit werden klare Weichen gestellt in Bezug auf die Unipolitik. Im Falle des neuen Universitätsgesetzes geht es nicht um Detailfragen. Neben der Gebührenerhöhung enthält das Unigesetz weitere Punkte, welche schwerwiegende Folgen haben werden. So sind unter anderem für die Weiterbildung und Nachdiplomstudien kostendeckende Gebühren vorgesehen; zudem wird der 1998 gesetzlich verankerte Numerus Clausus durch eine Umleitungsbestimmung auf Gesetzesebene weiter verschärft. Gerade angesichts eines solch massiven Bildungsabbaus auf Kosten der Chancengleichheit wäre es an der Zeit, ein paar Fragen zu stellen. Nach der Transparenz und der demokratischen Legitimität solcher Entscheidungsprozesse beispielsweise. Welche Rolle spielt dabei der Universitätsrat, welche die studentische Mitbestimmung im Rahmen solch einschneidender Veränderungen wie der aktuellen? Gibt es überhaupt Einflussmöglichkeiten?

Gebührenerhöhung kein Tabu?

Offizielle Vertreterinnen der Studierenden zeigen sich klar enttäuscht über den von Unileitung und Unirat eingeschlagenen Kurs. Dass sich die Leitung einer Universität hinter einen solch massiven weiteren Angriff auf die bereits jetzt sehr eingeschränkte Chancengleichheit stellt, wirft eindeutig Fragen auf. «Wenn man bei solch fundamentalen Fragen von der Unileitung im Stich gelassen wird, ist das höchst bedenklich», meint Peppina Beeli, Präsidentin des Studierendenrates. Höchst

problematisch findet sie es auch, wie Rektor Weder immer wieder davon spreche, dass es in Anbetracht der aktuellen finanziellen Situation «keine Tabus» geben dürfe. In diesem Sinne sei auch eine Erhöhung der Studiengebühren kein Tabu (vgl. Unijournal vom 21. Oktober). «Was die Studierenden brauchen», so Peppina Beeli, «ist eine Unileitung, die sagt: Doch, es ist ein Tabu!» Angesichts der aktuellen politischen Kräfteverhältnisse dürfte das derzeit wohl eine Illusion bleiben.

Die Position des Unirates bezüglich des neuen Unigesetzes dürfte kaum überraschen, obwohl man sich dort erst an der letzten Sitzung vom 28. Oktober zu einer offiziellen Positionierung durchringen konnte. Gerade dem Unirat als oberstes Gremium der Universität kommt im Rahmen der aktuellen unipolitischen Veränderungen eine entscheidende Bedeutung zu. Die wichtigsten Entscheidungen bezüglich strategischer Ausrichtung werden dort gefällt. Unter anderem obliegt dem Unirat die Zuständigkeit für den Erlass der Universitätsordnung, der Gebührenverordnung, die Wahl des Rektors, die Berufung von Professorinnen sowie die Antragsstellung betreffend Zulassungsbeschränkungen.

Neben Regierungsrat Buschor besteht der Unirat aus sechs weiteren «Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft». Neben der Unileitung und den anderen Ständevertreterinnen mit «beratender Funktion» hat auch eine Studentin Einsitz. Ein Mitspracherecht hat sie allerdings nicht. Die Zusammensetzung des Gremiums ist ganz im Sinne der im Laufe der letzten Jahre entwickelten Zielsetzung, die Uni Zürich nach den Prinzipi-

en der Privatwirtschaft umzugestalten: Es sind hauptsächlich Vertreterinnen von transnationalen Konzernen wie ABB oder Credit Suisse, welche so die Möglichkeit haben, direkt auf die Uni Einfluss zu nehmen. Präsiert wird der Unirat vom ehemaligen Betriebswirtschaftsprofessor Buschor, der übrigens auch Vordenker des «New Public Managements» ist. Bice Curiger ist zur Zeit die einzige Unirätin, welche selbst an der Universität Zürich studiert hat. Was an den Sitzungen besprochen wird, ist geheim, auch die studentische Vertretung steht unter Schweigepflicht. Von Transparenz also keine Spur. Offensichtlich werden in diesem Gremium höchst brisante Themen besprochen, von denen die Öffentlichkeit besser erst im Nachhinein erfährt.

Und der Einfluss der Studis?

Die studentische Einflussnahme auf institutionellem Weg gestaltet sich äusserst schwierig, studentische Vertretungen haben oftmals nur symbolischen Charakter. Das Beispiel des Unigesetzes zeigt dies sehr deutlich. Von der bevorstehenden Revision des Unigesetzes wusste man schon länger. Vom der von Buschor in Absprache mit der Unileitung beschlossenen Einführung des Paragraphen 41, welcher die Möglichkeit zu einer Gebührenverdoppelung vorsieht, erfuhren die Studierenden am 22. August aus der Zeitung. Macht es angesichts einer Situation, in der demokratische Mitbestimmung der Studierenden nichts weiter als eine hohle Floskel ist, überhaupt Sinn, sich im institutionellen Rahmen für die Interessen der Studierenden einzusetzen?

Vertreterinnen des StuRa wollen weiterhin auf diese Strategie setzen, beispielsweise Lobbying im Kantonsrat betreiben und so den Dialog mit der Politik suchen. Peppina Beeli hofft auf die Einsicht der bürgerlichen Exponentinnen. Sie möchte nicht das ganze Unigesetz ablehnen, sondern sich darauf konzentrieren, die Gebührenerhöhung aus der Vorlage zu streichen. Auch der VSU befürwortet den Versuch, über institutionelle Wege Einfluss zu nehmen, setzt aber im Falle der Gebührenerhöhung auf die Mobilisierung der Studierenden.

Das Aktionskomitee gegen das neue Unigesetz ist den Plänen des StuRa gegenüber skeptisch eingestellt und betrachtet die institutionelle Einbindung der Studierenden hauptsächlich als Alibiübung. Auch die Einführung der im neuen Unigesetz vorgesehenen verfassten Studierendenenschaft würde, so die Einschätzung des Komitees, hauptsächlich zur Legitimierung des undemokratischen und intransparenten Systems dienen. Da man im institutionellen Rahmen höchstens auf die Schönheitsfehler der Gesetzesrevision hinweisen dürfte, ansonsten aber keine reelle Mitsprache hat, ist man beim Aktionskomitee überzeugt, dass wirkliche Veränderungen nur durch Widerstand von unten zu erreichen sind.

Gender Mainstreaming - Chance oder Feminismus Light?

Ist Gender Mainstreaming ein wichtiger Schritt in Richtung Chancengleichheit oder ein neoliberales Führungsinstrument? Eine Tagung in Boldern will dieser und ähnlichen Fragen nachgehen.

Gender Mainstreaming – was ist denn das? «Gender Mainstreaming ist die systematische Einbeziehung der jeweiligen Situation, der Prioritäten und der Bedürfnisse von Frauen und Männern in alle Politikfelder, wobei mit Blick auf die Förderung der Gleichstellung von Frauen sämtliche allgemeinen politischen Konzepte und Massnahmen an diesem Ziel ausgerichtet werden.» So wird in der trockenen Amtssprache der Europäischen Kommission ein geschlechterpolitisches Ziel formuliert, das die Regierungen der EU verpflichtet, den unterschiedlichen Bedürfnissen von Frauen und Männern in verschiedenen Lebenszusammenhängen Rechnung zu tragen.

«Ein wichtiger Schritt in Richtung Chan-

cengleichheit», sagen die Befürworterinnen. «Die Fortführung der neoliberalen Ordnungspolitik, ergänzt durch eine modernere und verständlichere Rhetorik», beurteilen kritische Stimmen. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich die Debatte derzeit.

Am 23./24. November findet im Tagungszentrum «Boldern» in Männedorf eine kritische Tagung statt, an der Referentinnen aus Österreich und Deutschland von ihren ersten Erfahrungen mit der staatlich verordneten Umsetzung des Konzepts berichten.

Alle feministisch interessierten Frauen sind herzlich eingeladen!

Weitere Infos und Anmeldung unter:

www.boldern.ch/pdf/gendermainstreaming.pdf

Zeitgenössische Autoren lesen am Deutschen Seminar

Die GermanistInnen-Fachschaft (GIFT) veranstaltet dieses Semester am Deutschen Seminar eine Lesereihe mit zeitgenössischer Literatur. Sie findet jeden zweiten Dienstag statt. An der nächsten Veranstaltung vom 12. November liest Michael Schmid, zwei Wochen später ist dann Tim Krohn an der Reihe. In den weiteren Veranstaltungen kommen Peter Stamm und Ruth Schweikert zu Wort. An der letzten Lesung am 28. Januar erhalten dann drei noch unpublizierte Jungautorinnen eine Chance: Bewerbungstexte hierfür können an karin.gift@gmx.ch geschickt werden.

Die GIFT will mit dieser Lesereihe der Tatsache entgegenreten, dass die zeitgenössische Literatur in letzter Zeit am Deutschen Seminar nicht sehr präsent war. Anschliessend an die Lesungen findet jeweils auch noch eine Diskussion zum Literaturbetrieb in der Schweiz statt, wo die Autorinnen von ihren diesbezüglichen Erfahrungen berichten.

Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 18.30 Uhr und finden im Zimmer 002 des Deutschen Seminars statt. Ein Büchertisch und eine kleine Bar ist ebenfalls vorhanden.

Das neue Soz:mag ist da!

Bereits zum zweiten Mal erscheint das interuniversitäre Magazin der Soziologiestudis. Ab Dienstag, 5. November liegt es in der Bibliothek des Soz-Institutes zum Verkauf bereit. Von einer Analyse von Blochers Albigüetlirede bis zu einem Artikel über «Drag Kings» enthält das neue Soz:mag eine Vielzahl spannender Texte von Soziologiestudis. Es lohnt sich!

Studi-Kolloquium in Genf

Das diesjährige Kolloquium der Soziologiestudis findet vom 29. November bis zum 1. Dezember in Genf statt. Neben der Gelegenheit, Studis von anderen Unis kennenzulernen, gibt es die Möglichkeit zur Teilnahme an verschiedenen Workshops, Exkursionen, Film und Debatten zum Thema Religion und Gesellschaft.

Infos: kolloquium.sociologie.ch

Werbung

TÖFF

Grundkurs Fr. 280.-/Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com

strebel

treffpunkt

Entwicklungszusammenarbeit

Die Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) organisiert gemeinsam mit Unité eine Veranstaltungsreihe, um einem breiten Publikum die Fragen der Entwicklungshilfe näher zu bringen. Im Rahmen von Podiumsdiskussionen soll ein Beitrag zur Verschärfung des Bewusstseins für die Problematik geleistet werden.

Entwicklungszusammenarbeit heute

Di 5. November, 19 Uhr, Institut für LW, Universitätsstrasse 2, Hörsaal C5.

Neue Technologien vs. traditionelles Wissen

Di 12. November, 19 Uhr, Institut für LW

Internationale Wirtschaftsbeziehungen

Di 19. November, 19 Uhr, Institut für LW

Gegen das neue Unigesetz!

Das Aktionskomitee gegen das neue Unigesetz organisiert am 7. November eine Info-Veranstaltung zum Unigesetz und seinem politischen Kontext. Anschliessend möchten wir über geeignete Instrumente des Widerstands diskutieren!

Do 7. November, 13 Uhr, Besammlung am Haupteingang

Vom Antizionismus zum Antisemitismus

Der Konflikt zwischen Israel und Palästina hat mit der zweiten Intifada erneut eine Verschärfung erhalten. Verschärft hat sich in der Folge in vielen Teilen der Welt die Debatte darüber – auch hierzulande. Sie wird sehr emotional geführt, ähnlich wie nur kurz davor die Auseinandersetzung um die Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg. Unreflektiert blieb und bleibt – auch in linken Kreisen – die antisemitische Verfasstheit unserer Gesellschaft ebenso wie der Mangel an Faktenwissen. Die Veranstaltungsreihe soll ein Beitrag zur Information leisten und eine (selbst-)kritische Debatte fördern.

Wahrheit und Wahrnehmung. Mit Erica Burgauer und Simone Wassmer.

Mi 13. November, 19:30. Im GBI-Gebäude, Strassburgstrasse 11, 8004 Zürich.

Antisemitismus und «Alltagsreligion». Mit Detlev Claussen.

Do 21. November 19:30, Volkshaus.

«Böses» Israel: Die mediale Konstruktion eines Feindbildes. Filmvorführung mit Esther Schapira.

Do 28. Nov. 19:30, Uni, Kol-H-312.

Antisemitismus und Esoterik. Mit Bernhard Pillar.

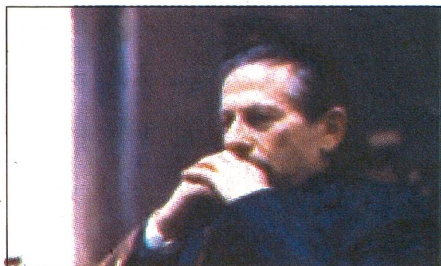
Mi 11. Dezember. 19:30, GBI

leinwand

von Ralph Lengler

Nur nie den guten Mut verlieren

Wer hat hierzulande schon eine Grossmutter, die vor loderndem Cheminee-Feuer ihren En-



Das Leben ist hart, trags mit Gelassenheit. (Bild: zvg)

kelkindern bewegende Geschichten aus der Zeit des zweiten Weltkriegs erzählt?

Wann immer meine Grossmutter mir von ihrer abenteuerlichen Flucht aus der Sowjetunion berichtete, hing ich als kleiner Junge wie hypnotisiert an ihren Lippen. Es waren grossartige Geschichten einer mehrjährigen Odyssee auf der sie alles verloren hat: Ihr Heim, Ihre Freunde, und ihre Kinder. Nur eines verlor sie nie: Den guten Mut, was immer auch geschehen möge. «Always look on the bright side of life» ist auch das Motto des Protagonisten von «The Pianist», dem neuen Film von Roman Polanski. Polanski, der das jüdische Ghetto Polens selbst miterlebte, inszenierte mit dieser Verfilmung auch seine eigene Biographie. Und genau dieser Funke des «So-war-das-Leben-als-Flüchtling» hebt ihn von all den anderen Holocaust-Filmen ab: Es ist der erste Film, bei dem ich spürte: So war es also, was meine Grossmutter erlebt hat!

Gerade die kleinen Momente des Glücks, aufgenommen aus den Augenwinkeln des Jungen Polanski, verleihen dem Film die Dramatik und Magie die nötig ist, um das Schicksal des Wladislaw Szpilman zu verstehen. A propos Schicksal: Der Holocaust war nicht genug. Seine hochschwangere Frau wurde von Anhängern Charles Mansons ermordet, ein paar Jahre später musste er vor dubiosen Pädophilievorwürfen aus Amerika fliehen.

Dieses «Abonnement auf Katastrophen» liess in ihm ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber persönlichen Einflussmöglichkeiten auf das Leben keimen. Dies lässt sich nur mit einer stoischen Haltung ertragen. Das Filmopodium widmet diesem schillernden Ironiker eine umfassende Werkschau mit solch Lekerbissen wie Rosemary's Baby oder Chinatown.

Fazit: Polanskis autobiographisches Spätwerk hat jedes Blatt der goldenen Palme verdient.

□□□□□

The Pianist, 2002, läuft zur Zeit im Kino, Polanski Retrospektive bis Ende November im Filmpodium

musik

von Laura Mathis

Rentierdub

Wieso gibt es eigentlich keine Winterhits? Weil in der kalten Jahreszeit niemand Lust hat, in Badehosen die Nacht durchzutanzen. Nein, im Winter schmiegt man sich frierend an einen Mitmenschen (wenn nicht vorhanden, einen Radiator), trinkt süssen Punsch und hört einschläfernde Musik. Jene, die sich nach spiritueller Obhut sehnen, verlieren sich in Vollenweiders Harfenklimpereien, loungeverseuchte Ohren ziehen das Gotan-Project vor, für alle anderen gibt es Andreas Tilliander: Der Schwede liefert die Musik für säkulare Wintertage mit einem Schuss Digitaltechnologie. Wenn man also durchgefroren aus der eisigen Dunkelheit in die Wohnung tritt, Tilliander reinschieben, Heizung aufdrehen und die Geborgenheit reinlassen.

Aber genug Wellnessgesäusel, zur Musik: Tilliander baut seine repetitiven Tracks aus wenigen Elementen, in bester Minimaltradition auf. Die Sounds wurden im Vergleich zum ersten Album weicher, die Clicks haben ihre Sperrigkeit verloren, klare Beats schälen sich



Reduziertes «Oh Tannenbaum» aus Schweden: Andreas Tilliander (Bild: zvg)

heraus. Die Grundelemente seines Rentierdubs hat Tilli aber beibehalten: brummende Bässe, verhaltene Dubriffs und digitale Störreize. Der House hat Schweden verlassen, so dass sich Tillianders neuste Minimal-Walzen nun zwischen Hip Hop und Dub breitmachen. In zwei Songs spuken Wortfetzen durch die hallenden Gänge, und einmal darf Mitschwede Jay Jay Johanson seine zerbrechlichen Stimmfäden über die Winterbeats weben. Kurz: Es klingt, als ob man Peter Tosh ein Jahr lang mit einem Laptop in eine Hütte in der schwedischen Tundra sperren würde, Public Enemy brächten das Essen vorbei, und ab und zu unterbricht das Knacken eines unter dem Schnee zusammenbrechenden Baumes die klirrende Stille.

Fazit: Klingt, als ob Peter Tosh und Public Enemy eine schwedische Baumhütte besetzt hätten.

□□□□

Andreas Tilliander, Elit, Mille Plateaux, 2002.

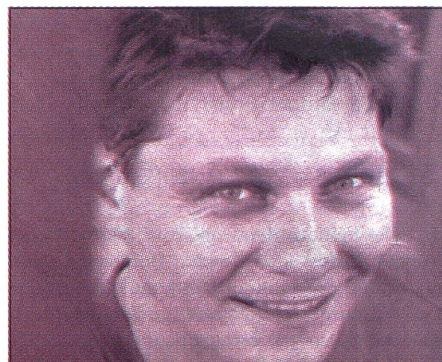
buch

von Monique Brunner

Sprachbad ohne Handlungsflügel

Wer kennt sie nicht, die Warterei auf die Verabredeten in Zürich Hauptbahnhof unter dem Treffpunktquader, unter der Aufsicht des drallen Engels. Da mustern sich die Herumstehenden, jagt der Fahrplan die schwer Bepackten, und empfängt die betagte Frau, über den Rollstuhl gebeugt, betend die von der Arbeit oder Reise Heimkehrenden.

Es ist ebendieser Bahnhof, der Peter Weber für sein 3. Buch «Bahnhofsprosa» inspiriert



Peter Weber versteht Bahnhof. (Bild: zvg)

hat: «Abendlich fliesst rotes Licht an der Stirnseite der Halle durchs Glas, kleidet alle Gestalten in warmen Samt, wäscht den Eilenden die Eile aus den Augen, zeichnet die Gesichter der Stehenden weich, öffnet die gemauerten Arkaden, sie platzen lautlos auf.»

So webt Weber in 24 Variationen, in drei Teilen zu je sechs Geschichten, mit viel Sprachklang und Worthall ein Textgewebe zusammen, das den Mikrokosmos Bahnhof umgarnt und die einzelnen phantastischen Sprachbewegungen im Mikrobereich verknüpft.

In der NZZ am Sonntag meint Weber, «mit der 'Bahnhofsprosa' schliesst sich ein Kreis, weil ich in diesem Buch zu meinen frühesten Motiven zurückgekehrt bin», nämlich der Versprachlichung und Vertonung seiner Sinneserlebnisse. Die Bahnhofshalle ist sozusagen das «Pulszentrum», Leben und Vergänglichkeit an Ort.

Weber gelingt es, dieses Bahnhofstreiben mit viel Sprachgespür zu beschreiben und mit feinem Klanggefühl die Leserin sinnlich zu umspielen. Dass in diesem Bad von Wortspiel und Klangwelt die Handlungsstränge untergehen, mag die eine Leserin verschmerzen, die andere nicht.

Fazit: Die phantastischen Sprachklänge beglücken, die losen Handlungen bedrücken.

□□□

Peter Weber, Bahnhofsprosa, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002. S. 130

Epoca – Geschichte wird gemacht

Der Film «Epoca» ist nicht einfach nur ein Zusammenschnitt von geschichtsträchtigen Bildern des letzten Jahrhunderts, sondern hinterfragt das, was wir heute als «Geschichte» betrachten. *Von Andi Hasler*

Ein Zug rattert durch eine graue, schneebedeckte Landschaft. Blick aus dem Fenster. Winter irgendwo in Osteuropa. Kahle Stämme ziehen vorbei. Nahe die Stimme des Ich-Erzählers, der nachdenkt über seine szenischen Eindrücke und deren Zusammenhänge. – Schnitt – Filip. Journalist und später Offizier der kroatischen Armee. Er erzählt von seinen Erinnerungen an den Krieg in Ex-Jugoslawien. Von dem Augenblick, in dem er realisiert, dass er Menschen tötet. Menschen, die ein Leben führten wie er, die gleichen Wünsche und Ängste haben. – Schnitt – Ein Knabe, der stumm in die Kamera blickt. Ein Knabe mit einer Violine. Nahe und direkt...

Neue Bedeutung

Die Aneinanderreihung der Szenen, Bilder und Gedanken scheint beliebig und komponiert zugleich. Sie entstammen den verschiedensten Ebenen: Inszenierte Prozesse aus der stalinistischen Sowjetunion haben die Regisseurin Isabella Huser und Regisseur Andreas Hoessli aus Archiven ausgegraben und vermischt mit einem Film, in welchem die Physiker Albert Einstein und Robert Oppenheimer nach einem Drehbuch spielen, was man der Weltöffentlichkeit über den Bau der ersten Atombombe erhalten will. Beispiele, wie Geschichte produziert wird, so geschnitten, dass sie gegeneinanderprallen, sich zu widersprechen beginnen. Diese Zerlegung und Neukomposition gibt den inszenierten Bildern eine

neue Bedeutung – sie erzählen eine andere Geschichte als jene, für die diese Bilder geschaffen wurden.

Dazwischengeflochten sind Schilderungen und Eindrücke von Menschen, deren Leben von der Geschichte gestaltet wurde. Menschen, die zum Spielball von historischen Ereignissen wurden.

Epoca ist ein Film, der sich auch stark mit einem Thema der Geschichte befasst: mit dem Krieg. Man sieht zwar keine einzige Explosion, keinen Schuss, und trotzdem oder gerade deshalb leistet der Film eine erdrückend beeindruckende Darstellung des Begriffes «Krieg». Durch die Schilderungen der Figuren sieht man den Krieg mit den Augen der Betroffenen, oder genauer gesagt mit den Augen der Täter. Täter, deren Vergangenheit nur noch aus diesen traumatischen Ereignissen besteht. Die Tat selbst besteht für die Betrachterin nur in ihrer eigenen Vorstellung und nicht auf der zehn Meter entfernten Leinwand.

Die Kraft dieses Filmes liegt aber auch in der Wiederholung. Gesichtsausdrücke, Gesten, Blicke wiederholen sich, zeigen einen Schrecken ob der eigenen Grausamkeit, den

man sich zwar ausreden, ihn aber nicht verbergen kann, zeigen stumme Portraits von jugendlichen Musikerinnen mit Blicken, die zu sprechen versuchen. Um in dieser schnellen Folge von wechselnden Schauplätzen und Ereignissen dem Zuschauer einige Sekunden Bedenkzeit zu geben, tauchen immer wieder Bilder von Landschaften oder zerfallenden Häusern Osteuropas auf – ein langsames Zerbröckeln, eine Leere, wie die verblassenden Erinnerungen an eine andere historische Zeit.

Mit seiner facettenreichen und auch etwas verwirrenden Darstellung eines Jahrhunderts ist Epoca ein anspruchsvoller Film, der beson-



Erste Tests der Atombombe: Auf die Gratulation folgt der Schrecken über die eigene Schöpfung. (Bild: zvg)

ders Historiker oder Publizisten betrifft, jedoch jeden sonst betroffen macht. Die Schauplätze von Epoca widerspiegeln aber auch eine Gewichtung in der allgemeinen historischen Wahrnehmung: Nämlich diejenige, dass Geschichte nur auf der nördlichen Hemisphäre stattfindet.



von Andi Gredig

Was waren das noch für Zeiten, als der gemeinsame Song von Elton John und George Micheal eine riesen Sensation war. Heute ist es nicht nur gang und gäbe, dass sich berühmte Künstlerinnen (oder solche die es werden möchten) gegenseitig «featuren», es gehört scheinbar zum guten Ton.

Während man sich vor ein paar Jahren noch zu einer Gruppe zusammenschloss, um gemeinsam Musik zu machen, kann heute einfach jede mit jeder etwas wursteln. Am besten funktioniert diese Zelebration der gegenseitigen Liebe in der Musikindustrie scheinbar mit einer sexy Latinobraut und einem knallharten Rapper. Daraus erwachsen dann Meisterwerke wie «I'm real». Ja, ja, Jenny, ich auch.



von Beat Metzler

Diese Woche blockierten charmante Damen den Haupteingang, um mit motivierendem Lächeln glänzende Faltblätter zu verteilen. Wer den Flyer nicht in den nächsten Kübel warf, konnte lustige Sachen über die Uni-Party entdecken. Da gibt es viele Bildchen zu sehen von berühmten Djs und halbblutigen Frauen. Man erfährt, dass Dani König ein Label mit dem Namen «zurichmusic» gegründet hat und dass die Band «Ajana Sings» «for you and your loved ones plays». Ausserdem werden ein «ultimatives Beach Deko» und «in der Samba- und Carnevalkultur aufgewachsene, brasilianische Tänzerinnen» angekündigt. Als in der Schweizer Geldausgebekultur Aufgewachsene, sollten wir uns das nicht entgehen lassen.



von Nicole Burgermeister

Seit einiger Zeit brauchen wir in der ZS gar nicht mehr allzulange nach Themen für Kolumnen zu suchen. Ein Griff zum aktuellen Facts oder zur Weltwoche genügt. «Eine Million Franken pro Flüchtling – Was im Schweizer Asylwesen schief läuft», so die neuste Schlagzeile der Weltwoche, die sich damit wohl endgültig zum Propagandablättchen der SVP mausern will. Angesichts der Art und Weise, wie in den Medien das Drogenproblem in der Langstrasse inszeniert wurde, stellt sich ebenfalls die alarmierende Frage:

Ist es in gewissen Kreisen von Medienschaffenden nun plötzlich wieder angesagt, rassistische Stereotype zu verbreiten und Überfremdungsängste zu schüren?

wohnungsmarkt

präsentiert von

Auf der Internetseite www.students.ch findet Ihr weitere Angebote und könnt auch selber welche aufgeben.**2-Zi-Whg in Hönegg zur Untermiete**

Zürich-Hönegg, nahe Tram u. Bus, 2-Zi-Whg, Parkett, hell, ruhig, mit 2 GROSSEN Balkonen zu vermieten. Nicht für WG geeignet. Dauer: ab sofort bis Ende März 03. Preis: 1200.-/Monat(verhandelbar), raphaela.hettlage@gmx.ch, 078 600 26 69 (Michael)

wg-Zimmer für 449.95/Monat

An der Bucheggstrasse 138 wird ein Zimmer frei. Wir (Medi-Studentin und Info-Studi) suchen eine/n Mitbewohner/in. Besuchstage jeweils ab 20 Uhr: Donnerstag - 31.10., Dienstag - 05.11. und Donnerstag - 07.11. thilo.yoghurt.ch, 01 350 64 00

Zimmer in 2er WG beim Idaplatz

Am Idaplatz im Kreis 3. Komfort dank hohem Ausbaustandard und einem grosszügigen Grundriss. Nichtraucherwohnung. Preis: CHF 1025 p.M (inkl. NB), silvan.baetig@hotmail.com, 079 797 50 68 abends

WG sucht eine Mitbewohnerin

Wir sind in Rümlang zuhause (nahe Flughafen, ca. 15 min von Zh-Hb) und suchen per 1. November eine neue Mitbewohnerin. Das Zimmer ist ca. 20 m2 gross und kostet Fr. 550.-(inkl.). Bedingungen: aufgestellt, tolerant. sstreat@student.ethz.ch

Schöne 3 Zi Whg ab 18.nov
3 zimmer whg, 2 balkone, dachterrasse, parkett, 2240 inkl, ab 18.nov, nahe neuer börse, besichtigung 30. okt. 17.00-18.00 stauffacherquai 56, bei althaus klingeln, rahelalthaus@hotmail.com, 078 804 60 92

Nachmieter/in gesucht!

kl. 1-Zi DG-Whg, Zürich, Kreis 3, ab 01.01.03, 700.- inkl., L.Haegele@gmx.net

Studentin für Frauen-Wg gesucht

zimmer (15 qm) in heller, grosser 4-zimmerwohnung zu vermieten: preis: 565.-/monat, mitbewohnerinnen: publizistik-studentin (steffi) und japanologie-studentin (barbara) adresse: weststrasse 175, 8003 Zürich (nahe stauffacher), spätestens ab februar 2003, oder auch früher, nicolef_ch@yahoo.com, 076/440 63 02

Günstige Studentenwohnung!

Sehr schöne Genossenschafts-Parterre-Einzimmerwohnung an der Käferholzstrasse in 8046 Zürich zu vermieten. Miete 600.-/Mt. inkl. Separate Küche und Bad Ab 1. Dezember 2002 Gartensitzplatz und schöne Dachterrasse machen das wohnen sehr angenehm. Ideal für Irchel oder ETH Hönegg. Für weitere Auskünfte/Besichtigung bitte Tel. 01 372 18 07 Breda Claudio, rooster_62@hotmail.com, 01 372 18 07

2-Zimmer Wohnung

2-ZIMMER WOHNUNG IN ZÜRICH, ab 1.12.02 oder früher, zwischen Schmiede Wiedikon und Manesseplatz. Abgeschl. Küche, Badezimmer mit Badewanne, Keller und Estrichabteil, mtl. MZ Fr. 1072, evelyne.ruegger@freesurf.ch

Untermiete

Suche ab sofort bis Ende März 2003 eine/n Mitbewohner/in. 4-Zimmerwhg, Altbau, Parkett. 500.- für ein Zimmer, Mitbenützung Wohnzimmer, Küche, Bad und WC. Zentral gelegen im Kreis 3, essgee@bluewin.ch, 079 305 40 18

Krall Dir jetzt Dein VIP Ticket für die Uniparty

Krall Dir unter
www.students.ch
Dein VIP-Ticket zum
Legi-Preis und geniesse
an der Uniparty den
VIP-Bonus.
An der Students.ch-
VIP-Bar erwarten Dich
ein Gratis-Drink,
exquisiter Sound
und weitere
VIP-Überraschungen.



Impressum

Redaktion:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:

01 261 05 54
01 261 05 56

Nicole Burgermeister (nic)
Andi Gredig (and)
Beat Metzler (bat)
Marc Schädegg (msg)
Sarah Schilliger (sar)

red-zs.nb@mvzs.unizh.ch
red-zs.ag@mvzs.unizh.ch
red-zs.bm@mvzs.unizh.ch
red-zs.ms@mvzs.unizh.ch
red-zs.ss@mvzs.unizh.ch

Redaktionsschluss:
Titelbild:

7. November 2002
Beat Metzler

Druck:

Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich

Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:

01 261 05 70
01 261 05 56

Geschäftsleitung:
(Montag bis Freitag: 10 - 16 Uhr)

Elisabeth Kitonyo
(geschaeftsleitung@mvzs.unizh.ch)

Inserate:
(Montag bis Freitag: 9 - 17 Uhr)

Michael Köhler
(tel. 01/940 91 44)

Marketing:

Irené Schäppi
(marketing@mvzs.unizh.ch)

Insertionsschluss:

8. November 2002

Abonnemente für 30.-/Jahr unter der obigen Adresse erhältlich.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Werbung

www.wsg.ch im wintersemester 2002/2003

PROGRAMM BESTELLEN!

Ihre
Evangelisch-reformierte Landeskirche
des Kantons Zürich

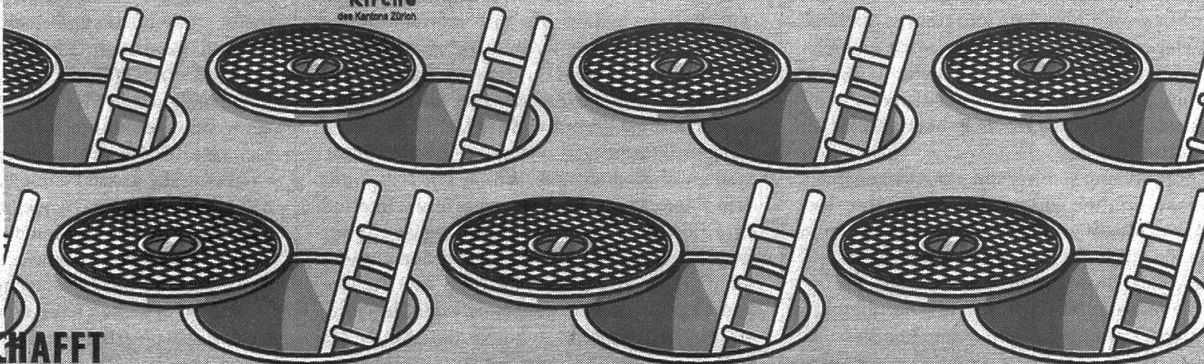
Wissenschaft, spiritualität, gesellschaft
Die Evangelisch-reformierte Landeskirche
an den Zürcher Hochschulen
Hirschengraben 7, 8001 Zürich, 01 258 92 90
F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zn.ref.ch

WISSENSCHAFT

Wissenschaft? Wissen schafft - was? Wissen schafft - mich?

Wsg

an den zürcher hochschulen



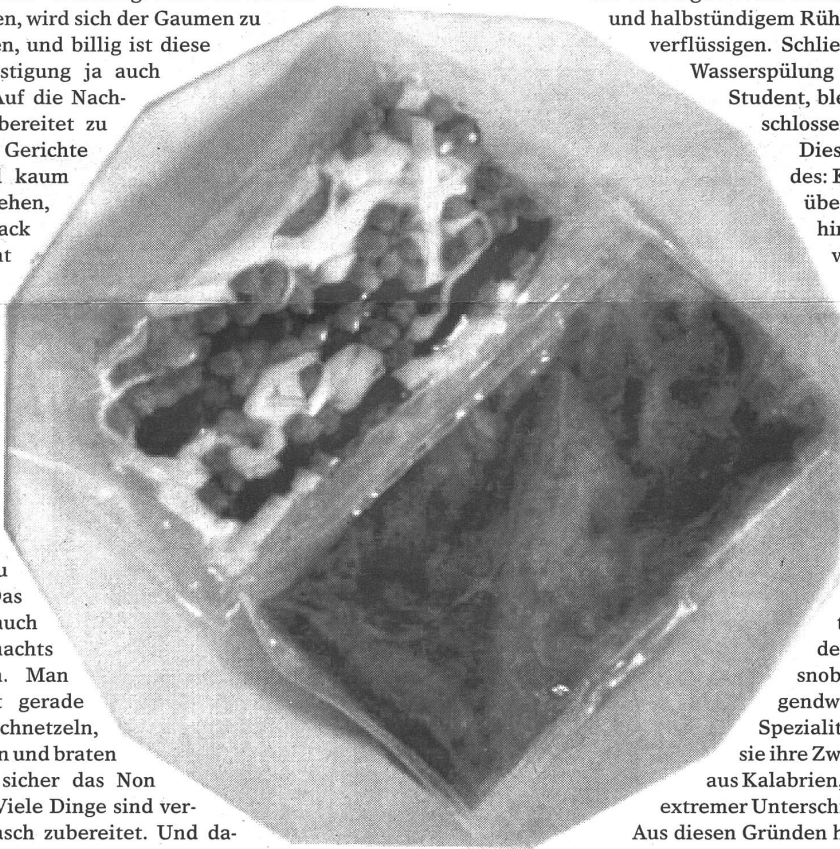
«Stark gewürzt, aber köstlich»



Kochen lenkt vom alltäglichen Stress ab, braucht wenig Zeit und weckt meinen künstlerischen Ehrgeiz. *Von Gregor Andrin*

Zugegeben, es gibt durchaus Gründe, die für den Anruf beim Pizzakurier, den Gang zur Kebabbude oder das Einstellen der Mikrowelle sprechen. Eine Pizza kann zur Abwechslung – sofern sie nicht vom Pizzablitz geliefert wurde – ein echter Genuss sein, und für einen Döner Kebab vom New Point an der Langstrasse würde ich locker zwei, drei Kilometer Fussmarsch auf mich nehmen. Geniesst man diese «Menüs» allerdings mehr als einmal alle zwei Wochen, wird sich der Gaumen zu Tode langweilen, und billig ist diese Art der Verköstigung ja auch nicht gerade. Auf die Nachteile fertig zubereitet zu kaufender Gerichte muss ich wohl kaum weiter eingehen, über Geschmack lässt sich nicht immer streiten.

Die Vorteile des Kochens werden aber allgemein unterschätzt, insbesondere von Leuten, die standhaft behaupten nicht kochen zu können. Das kann ich zwar auch nicht, Spass macht aber trotzdem. Man muss ja nicht gerade drei Stunden schnetzeln, dünsten, kochen und braten – obwohl das sicher das Non Plus Ultra ist. Viele Dinge sind vergleichsweise rasch zubereitet. Und damit meine ich keineswegs nur Pasta mit selbst gemachter Sauce, schliesslich gibt es haufenweise «schnelle Küche»-Kochbücher. Obwohl, am lustigsten ist das Wirbeln in der Küche immer noch ohne Buch oder fachmännischen Rat. Es gibt kaum etwas, das mich mehr entspannt als meine tollpatschigen Versuche, aus frischen Zutaten ein geniessbares (oder wenigstens essbares) Menü zusammenzuwerfen. Die Kopfschmerzen bereitende Seminararbeit, die unnötige Geschwindigkeitsbusse oder der noch zu verfassende Zeitungstext erscheinen plötzlich in einem ganz andern Licht, wenn die Röstli mal wieder anbrennt oder das Salz mitsamt Streuer im kochenden Wasser landet. Zudem ist es immer wieder spannend, zu testen, wie das Gekochte schmeckt, wenn man etwas weniger Tabasco darüber schüttet, oder statt der Gewürzmischung aus der Migros selbst Basilikum, Thymian und Rosmarin zu dosieren versucht. Wenn man dann nach dem zehnten oder zwölften Mal wenigstens bei einem Gericht den Dreh raus hat (zugegeben so weit bin ich noch nicht), ist die Freude umso grösser.



Kochen ist zu anspruchsvoll und macht snobistisch. Ausserdem locken in den Regalen deliziose Fertigmenüs. *Von Laura Mathis*



Vor Jahren glaubte ich, mein Fondue selber machen zu müssen. Die Käserin aus dem Quartierladen (mittlerweile eingegangen) drehte mir eine ausgeklügelte drei-Komponenten-Mischung für 20 Franken an. Doch die teuren Vacherin-Flocken taten nicht, wie sie sollten. Anstatt in einem dickflüssigen Tümpel zu zergehen, klumpten sie sich zu einem tennisballgrossen Käsegeschwür zusammen, das in einer wässrigen Brühe schwamm. Trotz entschlossenem Maizena-Einsatz und halbstündigem Rühren gelang es mir nicht, die Fonduemasse zu verflüssigen. Schliesslich spendete ich mein Meisterwerk per Wasserspülung den Kanalisationsratten und nahm mir vor: Student, bleib bei deinen Büchern (Kochbücher ausgeschlossen).

Diese ergreifende Geschichte lehrt uns Folgendes: Kochen (damit meine ich Tätigkeiten, welche über Spiegeleier Braten und Spaghetti Sieden hinausgehen) ist schwierig. Kochen braucht zu viel Zeit: Tip-Topf-Duchforsten, Einkaufen («Nein, Ingwer haben wir in diesem Coop leider nicht»), Schneiden, Brutzeln und das Abwaschen von Pfannen mit angebranntem Inhalt: Das dauert. Kochen ist peinlich: Wer kennt sie nicht, die Hobbyköchinnen, die es nicht lassen können, einen regelmässigen zum Essen einzuladen. Dann stehen sie den halben Tag hinter dem Herd, um schweissüberströmte eine versalzene Lasagne aufzutischen. Aus Mitleid treibt man jeweils ein «stark gewürzt, aber wirklich gut» über die brennenden Lippen, würgt mindestens einen Teller runter und hört gedemütigt zu, was für eine Heidenarbeit das doch gewesen sei. Kochen macht snobistisch: Alle Hobbyköchinnen werden irgendwann vom reissenden Bedürfnis überfallen, in Spezialitätenläden einzukaufen. Und bald dünsten sie ihre Zwiebeln nur noch mit kaltgepresstem Olivenöl aus Kalabrien, für 40 Franken der Liter. «Das ist einfach ein extremer Unterschied.»

Aus diesen Gründen habe ich beschlossen, kulinarisches Outsourcing zu betreiben. Wenn ich meinen Gaumen richtig befriedigen möchte, führe ich ihn zu einer Professionellen. Nach einem solchen Besuch schraubt er seine Ansprüche für mindestens einen Monat zurück. Die Beseitigung des alltäglichen, lästigen Hungergefühls dagegen hab ich in die Hände der Lebensmittelingenieurinnen gelegt. Diese haben mittlerweile ein durchschlagendes Angebot an Speisen entwickelt, deren Zubereitung nicht länger als fünf Minuten dauert. Das nenne ich Fortschritt: gutes, abwechslungsreiches Essen ohne Abwasch, tränende Augen oder blutende Finger. Dass solches Essen ungesund sein soll, halte ich für das Gerücht einer rückständigen Oeko-Mythologie, die davon ausgeht, dass nur «naturverbundene» Nahrung die Bedürfnisse des Menschen decke.

Wenn ich also jemanden zum Essen einlade, kaufe ich mir gewaschenen Nüsslisalat, richte ihn an einer Hero-Sauce an. Dann gibts Suppe und Tiefkühlpizza und anschliessend ein gelungenes Fertig-tiramisu. Manchmal hat die Werbung eben doch recht.

Wenn Du Zeitungen und ganz besonders Wochenzeitungen eigentlich nicht magst.



Dann sofort Probe-Abo (8 Ausgaben für 20 Franken) per SMS anfordern: «WoZ + Deine Adresse » an 9099.

lic.phil.erfolg

Das UBS Campus Konto für Studierende. Eine gute Basis für ein erfolgreiches Studium. Mehr Informationen gibt es in jeder UBS-Geschäftsstelle oder im Internet.

www.ubs.com/campus

